

KATE FRANKLIN



Beste Freunde
LIEBT MAN NICHT

BONUS-Epilog



Bonus-Epilog

Ein halbes Jahr später

Helene

»O nein! Ich springe hier bestimmt nicht runter«, stieß ich panisch und flach atmend aus. Mein Herz raste bei dem Gedanken daran, dass ich gleich diesen schrecklichen Abgrund hinabstürzen sollte. Das flaue Gefühl in meinem Magen wurde immer stärker, mein Puls raste wie ein ICE.

Vor uns wurde gerade ein junger Typ auf seinen Sprung vorbereitet und dabei zuzusehen, wie ihm die Fußschlaufen angelegt und ihm nebenbei ein paar Instruktionen gesagt wurden, half mir ganz und gar nicht.

»Du musst nicht, wenn du nicht willst.« Kai strich mir sanft über die Schulter und ich lehnte mich in dieser luftigen Höhe haltsuchend an ihn.

Aber ich wollte springen. Ich musste springen. Ayla hatte es getan. Auch wenn die Sache längst Geschichte war, hatte ich das Gefühl, etwas aufholen zu müssen, damit ich mithalten konnte. Wobei nicht Kai dafür verantwortlich war, dass ich so dachte.

Ich presste meinen Rücken an das Geländer und spürte das kalte Metall, das mich erschauern ließ. Mein Magen rebellierte vollends, mir war speiübel.

Der Typ vor uns sprang. Einfach so. Begleitet von einem Schrei, der immer leiser wurde, je tiefer er kam. Es hörte sich jedoch nicht nach Angst an, eher nach Begeisterung, sodass ich ein wenig Mut schöpfte, das vielleicht auch empfinden zu können.

Stocksteif stand ich da und bewegte mich keinen Zentimeter, als Kai mich plötzlich anstupste. »Wir sind dran, Leni.«

Nachdem ich dreimal tief durchgeatmet hatte, schenkte ich ihm ein halbherziges Lächeln. »Okay, dann wollen wir mal.« Mit nur einem Schritt war ich fast an der vorderen Kante der Plattform und beim Blick in die Tiefe wurde mir schwindelig.

»Willst du es wirklich tun?«, hörte ich Kai hinter mir, dessen Hände beruhigend auf meinen Schultern lagen.

Trocken schluckend nickte ich, brachte aber kein Wort heraus. Der Wind fuhr in meine Haare und löste ein paar Strähnen aus dem Zopf am Hinterkopf, die ich mir schnell wieder hinter die Ohren strich. Adrenalin rauschte durch meine Blutbahnen und versetzte mich in einen Ausnahmezustand. Ich war wie elektrisiert und nahm alles um mich herum wie durch einen Wattebausch war. Die Geräusche waren gedämpft und ich hatte Mühe, den Anweisungen zu folgen, die uns mitgeteilt wurden, während man Kai und mir die Sicherheitsgurte und Fußschlaufen anlegte und alles festzog.

Ich hatte diesem Wahnsinn nur zugestimmt, wenn wir gemeinsam springen würden und auf einen Tandemsprung bestanden, mit dem Kai sofort einverstanden gewesen war. Nun drückte ich mich fest an seinen Bauch und hatte einfach nur Angst. Mein Mund war trocken, meine Handflächen schweißnass.

Der Bungee-Profi instruierte uns, welche Körperhaltung wir im freien Fall einnehmen und wie wir uns verhalten sollten. Er breitete die Arme seitlich aus und deutete den Sprung an.

Mein Körper bebte, während ich darauf wartete, dass das Adrenalin mein Angstsystem lahmlegte. »Ich liebe dich«, sagte ich mit zitternder Stimme zu Kai und krallte meine Hände in seine Oberschenkel. »Aber

das hier war die bescheuertste Idee ever!«

Noch bevor mein Freund darauf antworten konnte, startete der Mann neben uns einen Countdown. Während die Springer vor uns bei drei oder fünf begonnen hatten, zögerte er die Spannung bei uns noch etwas hinaus und begann bei zehn. Bei acht breitete ich die Arme aus und spürte, dass Kai mich nach vorn drückte.

»Vertrau mir«, raunte er mir ins Ohr und küsste mich in den Nacken.

Bei drei waren meine Zehenspitzen bereits an der Kante und klammerten sich verzweifelt daran fest, in der Hoffnung, dem Irrsinn so entgehen zu können. Aber Kais Körpergewicht presste sich gegen meines und als der Countdown runtergezählt war, kippten wir gemeinsam vornüber.

Panische Schreie entwichen meiner Kehle, als wir in Sekundenschnelle in den Abgrund rasten. Der See, auf den wir vorhin noch aus reichlich Entfernung gesehen hatten, kam uns nun gefährlich nahe.

Ich war wie betäubt und euphorisiert zugleich. Der Adrenalinkick sorgte dafür, dass sich mein Kopf vollständig abschaltete und ich nur in diesem Moment lebte. Wir flogen in die Tiefe, als könnten wir die Welt beherrschen. Ein plötzlicher Ruck zog uns wieder nach oben, bevor wir erneut nach unten fielen und dann langsam auspendelten.

Als wir wieder festen Boden unter den Füßen hatten, sprang ich Kai völlig überdreht vom Adrenalin an den Hals. »Das war mega! Der Oberhammer!«, rief ich und lachte, als wäre ich high.

Kai schlang seine Arme um meine Taille, hob mich hoch und drehte sich mit mir im Kreis. »Noch mal?«, fragte er, bevor er mich auf die Nasenspitze küsste.

»Ja! Ja und nochmals ja. Noch tausendmal.« Ich war wie im Rausch. »Wie hoch war das?«

»Sechzig Meter? Oder siebzig? So genau weiß ich das gar nicht.« Dann drehte er sich noch einmal mit mir im Kreis und ließ mich wieder runter.

Ich hätte nicht stolzer sein können. Schließlich hatte ich etwas gewagt, wovor ich große Angst gehabt hatte. Auch Kai kostete es Überwindung, wie er mir danach gestand, seine Höhenangst war jedes Mal präsent.

»Weißt du noch, wie du zu mir gesagt hast, man soll nicht immer auf den perfekten Moment warten, sondern manchmal muss man einfach springen?«, fragte ich ihn später am Abend, als wir in einem kleinen Restaurant in Queenstown beim Essen saßen.

Er nickte, während er gerade damit beschäftigt war, dem Fisch auf seinem Teller den Kampf anzusagen und ihn von den Gräten zu befreien. »Ja natürlich. Warum?«

»Weil ich jetzt weiß, was du damit gemeint hast. Als wir da heute Nachmittag oben standen, hatte ich panische Angst. Ehrlich, am liebsten wäre ich umgekehrt. Aber dann hätte ich dich allein gelassen und das fühlte sich nicht richtig an, also bin ich im wahrsten Sinne des Wortes über meinen Schatten gesprungen, anstatt diesen Moment auf ein anderes Mal zu verschieben. Und es war eine der besten Entscheidungen meines Lebens.« Mein Herz klopfte wie wild, mit jedem Wort, das ich sprach, schlug es etwas lauter, dass ich glaubte, jeder hier im Lokal könnte es hören.

Kai hatte mir aufmerksam zugehört und legte das Besteck an den Tellerrand. »Ich bin so wahnsinnig stolz auf dich, Leni. Und ich weiß, wie viel Überwindung es dich gekostet hat, zu springen. Du hättest es nicht tun müssen, nicht mir zuliebe. Aber du bist gesprungen.« Jedes seiner Worte erfüllte mich mit Stolz und so viel Liebe, dass ich platzen könnte vor Glück. »Und übrigens hatte ich auch Schiss. Glaub nicht, dass es mir leichtfällt, mich in die Tiefe zu stürzen. Aber mit dir ist es mir viel leichter gefallen als alleine«, ergänzte er mit einem strahlenden Lächeln, das ein Kribbeln in meiner Magengegend auslöste.

Mein Herz wurde ganz weit und füllte sich mit Wärme und so viel Liebe für diesen besonderen Menschen, der mir gegenüber saß und mich ansah, als würde er mich nie wieder loslassen wollen. Zwar hatte ich noch keine Ahnung, was ich mit meinem Leben anstellen würde und wohin mich meine Wege führten. Aber einer Sache war ich mir ganz sicher: Was die Liebe betraf, war ich endlich angekommen. Mit Kai hatte ich mein Glück gefunden.

Kai

Wie hatte ich nur so blind sein können. In all der Zeit war ich so erfolgreich damit beschäftigt, mir einzureden, dass ich nicht auf der Suche nach jemandem war. Dabei hatte ich nicht mitbekommen, dass genau dieser Mensch die ganze Zeit unmittelbar vor meiner Nase herumtanzte.

Es war schon März und wie so oft in den letzten Tagen fragte ich mich, wo die Zeit geblieben war. Jeder Tag mit Leni verging wie im Flug. Wir genossen jede Sekunde, die wir miteinander verbrachten. Inzwischen waren wir wieder im nördlichen Teil von Neuseeland unterwegs. In der Nähe von Auckland, am Piha Beach, besaß ein Bekannter, den ich bei meinem letzten Aufenthalt hier kennengelernt hatte, eine kleine Hütte am Strand, die wir kürzlich bezogen hatten. Mit einem kühlen Bier saß ich auf der Terrasse, deren Holzdielen schon mächtig in die Jahre gekommen waren und bei jedem Schritt knarrten. Mein Blick glitt zum Strand, der endlos und weiß vor mir lag. In der Mitte der Bucht thronte ein riesiger Felsbrocken, hinter dem die Sonne gerade unterging. Sie tauchte die Wasseroberfläche in orangefarbenes Licht und ließ die Spitzen der Wellen funkeln wie kleine Sterne.

Von Weitem sah ich Leni, die in ihrem weißen Kleid, das sie an der Seite aufgerafft und zusammengebunden hatte, durchs flache Wasser watete. Sie suchte Muscheln und Steine, die sie als Erinnerungen mit nach Hause nehmen konnte. Das Land hatte sie genauso in ihren Bann gezogen wie mich und wenn ich mir einer Sache wirklich hundertprozentig sicher war, dann, dass wir wiederkommen würden. Gemeinsam. Dabei würde ich am liebsten mit ihr hierbleiben. Nicht nur, weil ich selbst keine Ahnung hatte, was uns in Dresden erwarten würde – immerhin hatte Leni ihren Job gekündigt – sondern weil ich sah, wie glücklich sie hier war. Wie sie regelrecht aufblühte. Wie gut sie mit den Menschen hier zurechtkam.

Lachend winkte sie und warf mir eine Kuschhand zu, die ich auffing und an mein Herz drückte. Diese Frau erfüllte mich mit so viel Glück, dass ich manchmal nicht fassen konnte, dass sie mein war. Dann sammelte sie noch ein paar Sachen, von denen ich annahm, dass es noch mehr Muscheln waren, auf und kam wieder zurück zur Strandhütte.

Ihre Ausbeute ließ sie nur wenige Minuten später klimpernd auf den kleinen Holztisch fallen und schüttelte den Sand aus ihrem Kleid, bevor sie sich setzte und einen Schluck aus meiner Flasche nahm.

»Gott, es ist so traumhaft schön. Können wir bitte nie wieder nach Hause fahren?« Mit diesem besonderen Glitzern in den Augen strahlte sie mich an. Ihre Haut war sonnengebräunt und ihre Wangen waren von euphorischer Röte überzogen, während sie die Schönheit der Umgebung in sich aufzog.

»Witzig, dass du das sagst. Ich habe eben dasselbe gedacht.« Ich zwinkerte ihr zu und fuhr mit den Fingern durch meine Haare, die von der Sonne, dem Wind und dem Meersalz ganz stumpf und strubbelig waren.

»Echt? O Gott, das wäre der Hammer. Wir könnten ... eine Pension aufmachen. Oder eine Bäckerei. Obwohl, ich kann nicht besonders gut backen. Aber vielleicht ein Café oder so.« Während die Worte nur so aus ihr herausprudelten, kam sie zu mir und setzte sich seitlich auf meinen Schoß. Ich legte meine Arme um ihre Taille und zog sie an mich heran. Sie sah mir tief in die Augen und in dem Moment glaubte ich, die Welt um uns herum würde stillstehen. Als unsere Lippen sich zu einem Kuss trafen, schlug mein Herz wie wild. Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass ich solche Gefühle für jemanden entwickeln könnte, wie ich sie für Leni hatte. Ich liebte diese Frau, die so stur wie einfühlsam war, so chaotisch wie sortiert und klar. So hübsch und perfekt wie keine andere.

»Wir können alles machen, was wir wollen, Leni. Mir ist es egal wo, Hauptsache wir sind zusammen. Und hattest du das mit dem Café nicht ohnehin schon mal in Erwägung gezogen?«

Sie biss sich auf die Unterlippe und nickte. »Ich glaube, ja. Aber ich weiß nicht, ob ich das kann ... Also, ich hab keine Ahnung von Gastronomie und so.« Eine große Sorgenfalte bildete sich auf ihrer Stirn, als sie skeptisch ihre Augenbrauen zusammenzog.

»Wir müssen das nicht heute oder morgen entscheiden. Wir haben alle Zeit der Welt. Und jetzt gerade will ich nur eins.« Langsam, damit sie nicht von meinem Schoß rutschte, erhob ich mich mit ihr. Die Sonne war inzwischen zur Hälfte im Wasser versunken und tauchte den Horizont in das schönste Farbenmeer, das ich je gesehen hatte.

»Was hast du vor?«, quietschte sie laut und krallte ihre Arme um meinen Hals.

»Wir gehen jetzt baden.«

»Aber ... Aber wir haben keine Badesachen an.« Sie schnappte nach Luft, während ich mit ihr den Strand entlangrannte. Auf der Hälfte der Strecke ließ ich sie hinunter und griff nach ihrer Hand.

»Pf, als ob wir die bräuchten. Wir sind hier ganz allein. Zieh dich einfach aus«, raunte ich dicht an ihrem Ohr, als kleine Wellenausläufer bereits unsere Füße umspielten. Das Rauschen des Ozeans mischte sich mit dem Klopfen unserer Herzen und dem überschäumenden Glück, das ich empfand.

Als ich erneut dieses Funkeln in ihren Augen sah, in denen sich die Meeresoberfläche spiegelte, wusste ich es. Dass wir uns begegnet waren, war kein Zufall. Vielmehr hatte uns das Schicksal zusammengeführt und auf diese unglaubliche Reise geschickt, von der ich hoffte, sie würde nie enden.

Leni war meine Bestimmung.